

solle. Die Katechisation bildet aber wie überall so auch im Herzogthum Schleswig einen integrierenden Theil des Schulunterrichtes; weil dieser in dem gemischten Sprachgebiete dänisch ertheilt wird, glaubte man auch für jene, für das Ablegen des Gelöbnißes und die Einsegnung die dänische Sprache wählen zu müssen.“ Wir citiren genau, es steht dicht neben einander wörtlich zu lesen, daß der Schulunterricht dänisch sein müsse wegen Confirmation und die Confirmation wegen des Schulunterrichtes! Nach diesem Pröbchen schleswig'scher Logik wissen wir ungefähr, was davon zu halten ist, wenn selbst diese Schrift zugiebt, es möchten vielleicht „in einzelnen Fällen, von einzelnen Beamten diese gerechten Gesetze mit scheinbarer (!) Strenge, mit einer für die Betreffenden zuweilen etwas unbequemen Consequenz in Anwendung gebracht worden sein.“ Die Gesetze aber, das glaubt er zur Genüge gezeigt zu haben, sind „gut und gerecht“, die Regierung ist „freisinnig und gerecht“, nur die „aufrührerische Opposition im Lande“ und die böse Tagespresse in Deutschland verkennen das absichtlich.

Die Verständigung wird durch die „einigen Worte eines Schleswigers“ schwerlich gefördert werden, aber sicher können sie zur Aufklärung viel beitragen, so viel, daß die dänische Regierung den Himmel bitten wird, sie vor solchen schleswig'schen Freunden zu bewahren, die ihr tiefere Wunden schlagen als die gesammte „revolutionäre Opposition“!

Neu = Seeland.

Von Dr. Ferdinand v. Hochstetter.

(Stuttgart bei Cotta 1863.)

Angezeigt von A. F. W.

II.

Dieses Werk ist insofern ein Ergebnis der Novarareise, als der gelehrte Verfasser, den die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zum Geologen der Expedition gewählt und an deren erlauchten Schöpfer und Protector wärmstens empfohlen hatte, unter österreichischer Flagge am Sitze der neuseeländischen Colonialregierung anlangte und letzterer die Gelegenheit geboten war, einen Theil ihres interessanten und für England von Tag zu Tag wichtigeren Gebietes von einem bedeutenden Sachgelehrten untersuchen zu lassen. Bekanntlich erhielt Dr. v. Hochstetter vom Befehlshaber der Expedition Urlaub auf ein Jahr unter Bedingungen, deren Erfüllung von Seiten der Colonialregierung uns die große Freude bereitete, das vorliegende Werk als ein Stück österreichischer Arbeit betrachten und begrüßen zu dürfen.

Die Engländer selber nennen die schöne 4905 deutsche Quadratmeilen große Doppelinsel das „Großbritannien der Südsee“ in der Uebersetzung, daß diese Colonie, die nach zweiundzwanzigjährigem Bestande zu Ende 1861 noch nicht ganz

100.000 europäische Bewohner zählte und erst 1860 eine Ausfuhr von 588.953 gegen einen Import von 1,548.333 Pfd. St. ergab, in der Zukunft der südlichen Halbkugel eine höchst wichtige Rolle spielen müsse.

So wie Hochstetter uns Neu-Seeland kennen lehrt, scheint diese Hoffnung völlig gerechtfertigt.

Die unglückliche Vorgeschichte des Landes, welches zwischen Cooks Zeiten und der Gründung der New Zealand Company 1839 der Tummelplatz von Abenteurern war, hatte auf die Entwicklung der Colonie einen sehr ungünstigen Einfluß. Dazu kam die schlechte Wirthschaft der ersten Gouverneurs, die Zwistigkeiten zwischen der Colonialregierung und den Missionsgesellschaften, die sich mitten unter den Kämpfen der Abenteurer und der Eingebornen angesiedelt und eine Hierarchie begründet hatten, und Hindernisse allerlei Art. Erst von 1847, als Sir George Grey zum Gouverneur ernannt wurde und mit großem organisatorischen Talent die Geschichte der Inseln ergriff, datiren geordnete Rechtszustände. Also erst elf Jahre hatte die vorschreitende Entwicklung der Colonie gedauert, als (am 22. December 1858) die „Novara“ im Hafen von Auckland erschien, das größte Kriegsschiff, welches darin je vor Anker gelegen.

Darnach müssen die oben mitgetheilten Zahlen gewürdigt werden.

Die europäische Bevölkerung hat zwischen 1851 und 1861 um 270.27 pCt. zugenommen. Die Gesamtsumme der Eingebornen (Maori) wurde 1858 auf 56.049 geschätzt und hatte in der vorangegangenen vierzehnjährigen Periode um 19 bis 20 pCt. abgenommen. Die Race wird also, ganz abgesehen von dem Kampfe den die Maori zur Erlangung eines nationalen Königthums 1859 begonnen haben und zu dessen Bekämpfung der von den Eingebornen hochverehrte Sir George Grey wieder zum Gouverneur ernannt wurde, um das Jahr 2000 ausgestorben sein; die europäische Bevölkerung wird sich dagegen, nach der bisherigen Progression, also gewiß bei weitem zu gering gerechnet, auf eine halbe Million vermehrt haben ¹.

Nun ist aber die Sübinsel von Neu-Seeland seit 1859 in die Reihe der Goldländer eingetreten und laborirt seit 1861 stark am Goldfieber. Während auf den früher entdeckten Goldfeldern in der Provinz Nelson noch 100 Diggers reiche Ausbeute machen, hat das Eldorado in der Provinz Otago bereits einen so starken Zuzug, daß Ende Septembers 1861 täglich bei 1000 Menschen von Melbourne (Australien) eintrafen. Officiöse Mittheilungen, die Hochstetter seither aus Otago erhielt (S. 404), geben die nach Dunedin unter Regierungsbescorte gebrachte Goldmenge bis zum 12. December 1861 auf 177.624, bis zum 9. Jänner 1862 auf 229.178 Unzen an.

Ueberdies ist alle Hoffnung vorhanden, daß auch in anderen Provinzen goldreiche Ablagerungen entdeckt werden.

¹ Die Einzelheiten, die Hochstetter über das Maori King Movement in einem besonderen Capitel (S. 480) mittheilt, sind höchst interessant und entbehren keineswegs der Parallelen zu den nationalen Bestrebungen in Europa, wobei zu bemerken, daß die Maori vor der Colonisation ein Königthum gar nicht kannten, sondern in blutigen Stammesfehden gegen einander lagen.

Unter solchen Umständen wäre jede Schätzung der Zunahme der Bevölkerung und des Nationalvermögens illusorisch, — nur so viel ist gewiß, daß beide Inseln, jede in ihrer Art, aus dem Goldparoxismus wohlhabend und ziemlich bevölkert hervorgehen werden — und daß da, wo heute noch knappe Saumpfade die Wälder und die Farrenwildniß durchdringen, bald Eisenschienen liegen werden und daß die Fluten des Waikato und des Waipa anstatt der pfeilschnell dahinschießenden Canoes der Maorihäuptlinge Dampfschiffe werden tragen müssen.

Schon der gegenwärtige Culturzustand ist in vielen Gegenden beider Inseln ein sehr befriedigender. Städte wie Auckland und Wellington auf der Nordinsel mit 8000 und mehr als 4000 Einwohnern, wie Nelson und Christchurch mit 3000 bis 4000 und Dunedin mit 6523 Seelen entsprechen weiten Umkreisen von cultivirtem Land, und der Verfasser weiß von vielen einsamen Farmen und Missionsstationen zu erzählen, deren biedere Bewohner und reizende Bewohnerinnen ihn nach mehrtägigem genuß- und belehrungsreichen Aufenthalte mit Artigkeiten entließen, die ein sehr ehrenvolles Zeugniß von ihrer Bildung geben.

Für den Zustand der letzteren in den maßgebenden Kreisen ist wohl schon die Thatsache bezeichnend, daß man nicht nur von Seite der Provinzialregierungen von Auckland und Nelson große Summen auf Hochstetters Reisen in beiden Gebieten verwendete (wie wir hören, bei 3000 Pfd. St.), sondern daß die Vorträge, die er in den genannten Städten über die Resultate seiner Reisen auf Neu-Seeland hielt, von mehreren hunderten von Herren und Damen besucht waren.

Wir begreifen vollkommen den tiefen Eindruck, den seine Erzählungen vom Tauposee, von der geologischen Natur des Tongarivo und des Ruapahu, von den zahllosen heißen Springquellen von Orakeikorako auf die Zuhörer gemacht haben. Ist es uns doch beim Lesen seiner Reisebeschreibung, als wären die phlegmatischen Felder, die Vulcane und Geysir von Island, sammt den Schlammvulcanen der kaspischen Länder unbedeutende Kleinigkeiten gegenüber der Großartigkeit und Reichhaltigkeit von Erscheinungen, welche das Mittelstück der Nordinsel zusammengedrängt auf einen Raum von etwa 250 deutschen Quadratmeilen darbietet. Kein Land der Welt hat ein Gebilde aufzuweisen wie die Sprudel am Rotomahana mit ihren blendendweißen Sinterterrassen, deren jede einzelne wieder eine Reihe prachtvoller Becken einschließt und ihren Ueberfluß an heißem Wasser der nächst tieferen durch kleine Cascaden zusendet. Welch eine kolossale Abstufung von Wasserbehältern und von Temperaturen zwischen der Lauwärme und dem Siedepunkt!

Die große Landreise, die Hochstetter in der Provinz Auckland zwischen dem 7. März und 24. Mai ausführte, hatte einerseits rein geographische Zwecke, andererseits sollten dadurch geologische Anhaltspunkte für die Auffindung und die Ausbeutung der an vielen Stellen bemerkten Kohlenflöße gewonnen werden.

Giebt es fossilen Brennstoff in genügender Menge und von guter Qualität? das ist die brennende Frage der Südseeländer. Wichtiger als Gold, Kupfer und Mercantilholz ist für sie die Steinkohle, mit der man die oceanische Dampfschiff-

fahrt unterhalten, auf die man die Communicationsmittel im Innern und die heimische Industrie begründen kann.

Hochstetter konnte den Neu-Seeländern schon in seinen Lectures und officiösen Berichten sehr befriedigende Auskünfte geben. Die Nordinsel scheint allerdings nur Braunkohlenflöße zu besigen, diese aber in so beträchtlicher Ausdehnung (im Drury-district nahe der Hauptstadt so wie an den Rändern des unteren und mittleren Waikatabeckens im Innern der Insel) und genügender Mächtigkeit, daß an einer völligen Deckung des häuslichen Brennbedarfs und der Feuerung für die Küstenschiffahrt nicht zu zweifeln ist. Die Südinsel, auf der Hochstetter selber ein Kohlenfeld untersucht hat und über deren andere ausgedehnte Felder sein Freund und Schüler J. Haast, jetzt Regierungsgeologe von Canterbury, höchst verdienstvolle Beobachtungen anstellte, ist noch weit mehr begünstigt. Mächtige Kohlenflöße von secundärem Alter und guter Qualität lagern hier unter so günstigen Verhältnissen, daß die neugebildeten Gesellschaften (namentlich am Greyflusse) jetzt schon mit der Regulirung des Flusses, mit der Anlage einer Eisenbahn und einer Stadtanlage (!) umgehen. Was die Neu-Seeländer in der Kohlenangelegenheit einigermaßen verzagt gemacht hatte, war nur der gewaltige Unterschied zwischen der einheimischen Braunkohle und den besten Sorten englischer Steinkohle, die bislang zur Leuchtgas-erzeugung und zum Dampfschiffbetrieb importirt wurde. Hochstetter hat sich dadurch, daß er seine freundlichen Wirthe über den wahren Werth und die Bedeutung der Schätze ihres Bodens aufklärte, ein nicht geringes Verdienst um Neu-Seeland und dessen Verkehr erworben.

Was seine Leistungen für die Geographie der Nordinsel betrifft, so treten dieselben in den Capiteln II bis XV des vorliegenden Werkes (S. 28 bis 318) glänzend genug hervor, der Leser wird sie aber doch erst völlig zu würdigen verstehen, wenn er erfährt, daß Hochstetter die Karte der Provinz Auckland als ein weißes Blatt mit dem aus den englischen Admiralkarten genommenen Küstenumriß empfing. In dem Werke liegt dem Publicum eine von Herrn Dr. Petermann in Gotha ausgeführte Verkleinerung dieser Karte im Maßstabe von 1 : 70.000 vor, die in ihrer Ausarbeitung mit den besten Karten von außereuropäischen Ländern verglichen werden darf. Die physischen Verhältnisse des Landes, die auf dieser Karte recht plastisch hervortreten, sind freilich mit denen anderer Länder kaum vergleichbar. Solche weite Plateaux aus vulcanischen Tuffen, solche bald gruppenweise zusammengebrängte bald vereinzelt in riesiger Größe sich emporhebende Kegelerge kennt unser alter Welttheil nicht.

Der Verfasser hat es vermieden, den geologischen Specialabhandlungen, welche in der Reihe der wissenschaftlichen Novarapublicationen erscheinen werden und zum Theil längst vollendet sind, vorzugreifen. Es ist in dieses für das geographisch gebildete Lesepublicum und für wißbegierige Freunde der Länder- und Völkerkunde geschriebene, mit zahlreichen Holzschnitten und prachtvollen Farbendruckbildern ausgestattete Werk von Geologie nur so viel aufgenommen, als zum geographischen Verständnis unerläßlich war. Die eigene reiche Mappe und die zahlreichen Nach-

träge, welche Hochstetter von seinen neuseeländischen Freunden, namentlich von Haast über die Geologie und Geographie der Südinself und anderweitige neue Entdeckungen erhielt, haben es ihm möglich gemacht, die Grundzüge des Reiseberichtes mit denen der geographischen Monographie (in Charakterbildern) so glücklich zu verschmelzen, daß der Leser, in Spannung erhalten durch erstere, doch fast in jedem Capitel innewird, er habe einen Abschnitt eines monographischen Werkes durchstudirt.

Wir nennen beispielsweise die Ueberschriften einiger Capitel aus der ersten Hälfte des Buches.

I. Neun Monate auf Neu-Seeland. II. Physisch-geographische Skizze von Neu-Seeland. V. Der Isthmus von Auckland, einst und jetzt. VIII. Kauriwälder. X. Der Waipa und die Westküste. XII. der Tauposee, Tongariro und Ruapahu u. s. w.

Aus dem eben genannten VIII. Capitel mögen einige Worte hier Platz finden.

Die Kaurifichte (*Dammara australis*) ist unstreitig eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Südseewelt, das ausschließliche Eigenthum der Nordinsel, auf der sie auch nur einen sehr geringen Verbreitungsbezirk hat (34 $\frac{1}{2}$ bis 37 $\frac{1}{2}$ südlicher Breite). Seit den ältesten Zeiten der Colonisation sind die Kauriwälder, deren eigenthümliche Physiognomie in dem gruppenweisen Wuchsthum des Baumes mitten unter anderen baumartigen Pflanzen ihren Grund hat, eine Quelle des Reichthums. „Sie liefern die besten Schiffsjpiereu und Masten, ein treffliches Bau- und Zimmerholz, und das Harz der Kaurifichte ist ein sehr gesuchter Handelsartikel.“

„Die ältesten und größten Stämme erreichen einen Durchmesser von 15 Fuß, dem eine Höhe von 100 Fuß bis zu den untersten Zweigen oder von 150 bis 180 Fuß bis zum Gipfel der Krone entspricht. Solche Bäume mögen 700 bis 800 Jahre alt sein.“ „Bäume einer und derselben Gruppe oder Waldpartie sind gewöhnlich fast von gleichem Alter, und der großartige Eindruck, welchen der Kauriwald macht, ist wesentlich bedingt dadurch, daß es ein Wald ist wie aus einem Gusse, daß sich Baumsäule neben Baumsäule erhebt von gleicher Dicke und von gleicher Höhe, wie die Säulen in den Hallen eines Domes.“

Seeluft, Thonboden und beständige Feuchtigkeit sind die Lebensbedingungen der Kaurifichte. Sie bedarf zu ihrem Gedeihen der Wasservegetation anderer Art, namentlich der Baumsfarren, deren lichtgrüne Streifen den Wasserläufen entsprechend den dunklen Kauriwald durchziehen.

Diese Eigenthümlichkeit macht aber, daß der Kauriwald, einmal gefällt, unwiederbringlich verloren ist. Einzeln stehende Bäume, und wären es die kräftigsten Exemplare, sterben ab und alle Versuche von forstgerechter Cultur des Waldes haben sich als nutzlos erwiesen. Ueberdies ist der Thonboden, auf dem die *Dammara australis* ihren Standort hatte, allen anderen Nupfpflanzen unzugänglich und sind „jene Strecken in der Gegend von Auckland, welche einst von den üppigsten Kauriwäldern bedeckt waren und wo man heutzutage Massen von Kauriharz aus der Erde gräbt, jetzt nichts anderes als traurige sonnenverbrannte Heiden von verurthener Unfruchtbarkeit.“ Wir sehen demnach die reizenden Urwaldscenen, die uns der

Verfasser (S. 142 u. f.) in Wort und Bild vorführt, nicht ohne die Besorgniß, daß die Schicksale unserer Zirbelkieferbestände und anderer europäischer Nuthölzer von beschränkter Verbreitung die Beherrscherin des Waldes bei den Antipoden früher erreichen werden, als strenge Gesetze dessen rücksichtslose Ausbeutung beschränken können. Der Verfasser beschwört auch (S. 139) die Bürger von Ausland, daß sie ablassen mögen von dem rasenden Niederbrennen der Wälder, welches man nur allzu häufig übte, um einzelne werthvolle Stämme zu gewinnen.

* Der dritte Band der „Oesterreichischen Revue“ bringt eine Reihe interessanter Aufsätze von F. v. Plenter, Dr. A. Winkler, Dr. Pabst, Dr. Sigmund, F. Schmitt, Dr. H. Perlmann, E. v. Sonnenklar, Dr. Lorenz, Dr. A. Pokorný, Dr. A. W. Ambros, Schulrath Becker und F. Rantý, und giebt ein lautredendes Zeugniß sowohl von der geistigen Arbeitskraft Oesterreichs als dem Antheil der Deutschen in Oesterreich an der Förderung alles dessen, was mit dem Wohle der Monarchie in Verbindung steht.

* Die mit dem 23. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum herausgegebene 18. Lieferung der „Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob. der Enns“ bringt drei sehr werthvolle Arbeiten, und zwar: 1. Von Franz E. Priß „Ueber die Naturanschauung und Verehrung im Alterthume und einige Ueberreste derselben in unserer Zeit“; 2. von Augustin Reslhuber „Ueber die wässerigen Niederschläge aus der Atmosphäre. Ein Beitrag zur Klimatologie von Ober-Oesterreich“; 3. von P. Hinteröder, S. J.: „Schloß Neuhaus mit seiner nächsten Umgegend im oberen Mühlkreise, durch seine Eigenthümlichkeiten und Seltenheiten in Fauna und Flora einer der reichsten Bezirke für den Naturfreund in Ober-Oesterreich.“

* Dr. Jos. Bayer's „Aesthetik in Umrissen, zur allgemeinen Orientirung auf dem Gebiete der Kunst“ ist mit dem soeben in Prag bei F. Mercy erschienenen zweiten Theile vollendet. Dr. S. Bayer gehört zu jenen denkenden, immer seltener werdenden Geistern, welche bemüht sind, ihre ästhetische Bildung harmonisch abzuschließen und ihr in einem Systeme Ausdruck zu geben. In Oesterreich speciell, wo dem Durchbilden einer philosophischen Grundanschauung Hindernisse aller Art, die sowohl aus dem politischen als dem früheren öffentlichen Lehrsysteme hervorgingen, entgegenstanden, hat ein Buch, wie es das des Dr. S. Bayer ist, gerechten Anspruch auf Theilnahme von Seite derer, welche sich für die Bewegung auf geistigem Gebiete überhaupt und insbesondere auf dem der Aesthetik interessiren. Indem wir uns vorbehalten, auf die Arbeit Dr. Bayer's in Vergleichung zu ähnlichen Werken Wischers, Weiße's u. s. f. zurückzukommen, bemerken wir diesmal nur mit wenigen Worten, daß sich das Buch durch eine klare und blühende Sprache als Lecture dem gebildeten Publicum besonders empfiehlt.

* In Innsbruck ist ein neues Werk des Herrn Prof. Zele ausgestellt. Es ist ein großes Altarbild, welches für den herrlichen, nach dem Plane des Herrn Prof. Knabl